

Biontech

US-Investoren wetten auf deutschen Biotech-Star

Mit der bisher größten Finanzierungsrunde eines deutschen Biotechunternehmens rüstet sich Biontech für den Wettlauf um neue, revolutionäre Krebstherapien. US-Investoren akzeptieren dabei eine Bewertung von mehr als zwei Milliarden Euro und wollen der ehrgeizigen Mainzer Firma den Weg in Richtung Börse ebnen.

Siegfried Hofmann Frankfurt

Think big“ lautet die Devise des Mainzer Biotechunternehmens Biontech. Firmengründer Ugur Sahin hat sich mit Unterstützung der früheren Hexal-Eigentümer Thomas und Andreas Strüngmann nicht weniger vorgenommen, als die Krebsbehandlung zu revolutionieren - mit individuell zugeschnittenen Impfstoffen, die das Immunsystem von Patienten gegen die jeweiligen Tumorzellen aktivieren. Obwohl sich die Forschung noch in einem frühen klinischen Stadium befindet, ist das Unternehmen inzwischen auf rund 700 Mitarbeiter angewachsen und damit zur größten nicht börsennotierten Biotechfirma Europas geworden.

Ihre ehrgeizigen Ambitionen unterstreichen die Mainzer Biotechaufsteiger nun auch durch die Finanzierung: So holte Biontech im Zuge einer sogenannten Serie-A-Finanzierungsrunde auf einen Schlag 270 Millionen Dollar (rund 225 Millionen Euro) an frischem Kapital herein. Es handelt sich um die größte derartige Finanzierungsrunde, die ein deutsches Biotechunternehmen jemals gestemmt hat, und eine der größten in Europa.

Bemerkenswert ist auch die Bewertung, die das Unternehmen erzielte. Sie bewegt sich Informationen aus Unternehmenskreisen zufolge zwischen zwei und 2,5 Milliarden Euro. Biontech kann sich damit neben den börsennotierten Firmen Qiagen, Morphosys und Evotec zu den am höchsten bewerteten deutschen Biotechfirmen zählen. Führender Investor bei der Finanzierungsrunde ist der US-Finanzinvestor Redmile. Mitgründer und Portfoliomanager Mike Lee lobt die „eindrucksvolle Immuntherapie-Pipeline von Biontech, die auf überzeugenden wissenschaftlichen Publikationen basiert“.

Intensiver Wettbewerb

Mit dabei sind auch die US-Firmen Janus Henderson, Invus, Fidelity sowie mehrere europäische Family Offices. „Ziel ist es, unsere Investorenbasis durch langfristige Geldgeber zu verbreitern, die wirklich von Biontech überzeugt sind“, sagte Aufsichtsratsvorsitzender Helmut Jeggler, der im Strüngmann Family Office zugleich den Bereich Lifesciences leitet. Die Strüngmanns selbst beteiligten sich nach eigenen Angaben mit 60 Millionen Dollar an der Finanzierungsrunde und sehen sich weiterhin als langfristig engagierter Investor und Mehrheitseigner bei Biontech. Die Münchener Unternehmer haben seit Mitte des vergangenen Jahrzehnts rund eine Milliarde Euro in diverse deutsche Biotechfirmen investiert.



Forschungslabor bei Biontech: Die Mainzer Firma arbeitet an Immuntherapien bei Krebs.



Tumorzellen unter dem Mikroskop: Biontech entwickelt Immuntherapien gegen Krebs.

Mit der Aufnahme neuer, kompetenter Investoren aus den USA hoffen sie nun, für Biontech auch den Weg in Richtung Börse ein Stück weit vorzubereiten. Ein IPO, so die Überlegungen, könnte Anfang des kommenden Jahrzehnts anstehen. Bis dahin erwarte man, die Wirksamkeit der neuartigen Therapiekonzepte in größeren Studien zu belegen.

Bisher bearbeitet Biontech vier Produkte in klinischen Studien, das heißt in Tests an Patienten. Bis Ende 2018 sollen es mindestens sechs sein, sagt Sean Maret, der als COO das operative Geschäft von Biontech lei-



Ugur Sahin: Gründer und Chef von Biontech.

tet. Die Forschung der Mainzer befindet sich dabei durchweg noch in einem relativ frühen klinischen Stadium, das noch keinerlei Garantie dafür bietet, ob das Konzept tatsächlich funktioniert. Die Grundidee besteht darin, mit Wirkstoffen auf Basis von RNA neuartige und weitgehend individualisierte Immuntherapien gegen Krebs zu entwickeln.

Das Mainzer Unternehmen steht dabei in einem intensiven Wettbewerb mit der US-Firma Moderna, die ihre RNA-Forschung ebenfalls mit hohem Kapitaleinsatz und noch größeren Ambitionen vorantreibt. Mit der

Aufnahme der neuen US-Investoren signalisiert Biontech daher auch, dass man sich diesem Wettbewerb voll stellen will. „Wir sehen uns in einer wissenschaftlichen Führungsposition und wollen mindestens ebenso schnell wie die Amerikaner voranschreiten“, sagt Maret.

Bei RNA handelt es sich ein Biomolekül, das in Zellen für die Übersetzung von Geninformationen in Eiweißstoffe verantwortlich ist und damit eine zentrale Steuerungsfunktion hat. Als ein Arzneiwirkstoff ist es aber noch nicht nutzbar. Biontech setzt auf umfangreiches eigenes Know-how bei der Aufbereitung und Modifikation der RNA-Moleküle sowie bei speziellen Verfahren zur Identifizierung von Mutationen, die charakteristisch für bestimmte Tumore sind.

Im Erfolgsfall, so die Vision, könnte Biontech damit eine neue breite Technologieplattform für RNA-basierte Arzneien erschließen, die bei zahlreichen Krebsarten und womöglich auch darüber hinaus einsetzbar ist. So konnten Biontech-Wissenschaftler im Tierversuch zeigen, dass sich RNA-Wirkstoffe eignen, um Leberzellen zur Produktion spezifischer Pharmawirkstoffe anzuregen.

Erste Indizien dafür, dass die RNA-Krebsvakzine tatsächlich wirken könnten, lieferte bisher vor allem eine kleinere Studie mit einem guten Dutzend Hautkrebspatienten. Bei acht von ihnen verhinderten die Bi-

Biotechindustrie in Deutschland
Branchenkennzahlen



HANDELSBLATT

Quellen: EY, Bloomberg

Rheumamittel Humira

Angriff auf die Nummer eins

Das weltweit umsatzstärkste Medikament Humira verliert im Herbst seinen Patentschutz in Europa.

Rund 20 Nachahmer stehen in den Startlöchern.

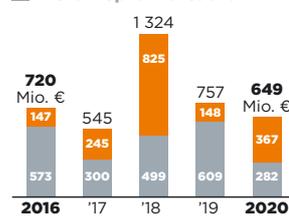
Maïke Telgheder Frankfurt

Im Pharmamarkt steht in diesem Jahr ein besonderes Ereignis bevor: Das Patent für das weltweit umsatzstärkste Medikament Humira der Firma Abbvie läuft aus. Am 16. Oktober ist es in Europa so weit, in den USA erst 2023. Mehr als 16 Milliarden Dollar Umsatz erzielte der US-Pharmakonzern Abbvie 2016 weltweit mit diesem Biotech-Produkt - eine Injektion, die gegen Entzündungskrankheiten wie Rheuma, Schuppenflechte oder die Darmkrankheit Morbus Crohn eingesetzt wird. 2017 könnten es 18 Milliarden Dollar geworden sein.

Noch nie gab es ein so umsatzstarkes Mittel - kein Wunder also, dass derzeit rund 20 Wettbewerber an Kopien des Produkts, den sogenannten Biosimilars, arbeiten. Große Generikahersteller wie Sandoz (Novartis) sind dabei, ebenso forschende Pharmafirmen wie Boehringer Ingelheim oder US-Konkurrent Amgen. Die beiden Letzteren haben bereits eine Zulassung für ihre Nachahmerprodukte des Humira-Wirkstoffs Adalimumab erhalten; ebenso wie Samsung Bioepis, das Joint Venture der US-Firma Biogen und der Pharmasparte des südkoreanischen Technikonzerns. Als neuer Player ist der Gesundheitskonzern Fresenius in das Geschäft eingestiegen. Der Dax-Konzern hatte vergangenes Jahr die Biosimilars-Aktivitäten der Darmstädter Merck KGaA erworben und kurz vor Weihnachten den Zulassungsantrag für seinen Wirkstoff Adalimumab bei der europäischen Arzneimittelbehörde eingereicht.

„Der Patentablauf von Humira wird den Wettbewerb im Biosimilars-Markt intensivieren“, ist sich Bork Bretthauer, Geschäftsführer des Branchenverbands ProGenerika sicher. „Es ist eine einmalige Situation, dass mit dem Patentablauf eines einzigen Moleküls so viel Umsatz frei wird.“ Humira steht auch in Deutschland für den allergrößten Teil der Umsätze von Biopharmazeutika, die in diesem Jahr ihren Patentschutz verlieren. Insgesamt sind es 825 Millionen Euro, haben die Marktforscher von Insight Health ausgerechnet.

Medizin ohne Patent
Jahresumsatz der Medikamente mit Patentablauf in Deutschland
■ Biopharmazeutika
■ Nicht-Biopharmazeutika



Biotechmedikamente sind meist große Eiweißmoleküle, die nur mithilfe von genmodifizierten Mikroorganismen oder Zellkulturen hergestellt werden können. Solche Biotechwirkstoffe stellen inzwischen das Gros der weltweit umsatzstärksten Medikamente, und bei vielen dieser Bestseller laufen in den nächsten Jahren die Patente aus. Neben Humira gehören auch Top-Krebsmittel wie Avastin und Herceptin von Roche dazu.

Allerdings bedeutet Patentablauf nicht, dass die Biotech-Medikamente auf einen Schlag den größten Teil ihres Umsatzes verlieren, wie es häufig bei den klassischen Generika der Fall war. Denn erst einmal muss es überhaupt zugelassene Nachahmerprodukte geben - und sowohl Entwicklung und Produktion als auch die Zulassungsverfahren sind bei Biosimilars wesentlich komplizierter und teurer als bei herkömmlichen

Abbie
63
PROZENT

seines Umsatzes erwirtschaftet das Pharmaunternehmen mit dem Medikament Humira.

Quelle: Unternehmen

Nachahmergenerika. Und dann müssen die Biosimilars auch akzeptiert und von Ärzten verschrieben werden. Das hat in der Vergangenheit bei verschiedenen Biosimilars unterschiedlich gut geklappt. In den besten Fällen erreichten sie Marktanteile von mehr als 70 Prozent, in schlechteren keine 20 Prozent.

Der Hersteller Abbvie schließlich, der den Wirkstoff Adalimumab 2001 mit der Pharmafirma Knoll von BASF erwarb, will auch weiterhin mit seinem wichtigsten Medikament Geld verdienen. Deshalb hat Abbvie in Deutschland bereits mit 107 gesetzlichen Krankenkassen, die 80 Prozent der gesetzlich Versicherten repräsentieren, Rabattverträge geschlossen. Das Ziel: Wenn die schätzungsweise 20 bis 30 Prozent günstigeren Kopien auf den Markt kommen, muss auch das Original noch als wirtschaftliche Therapieoption gelten und verordnet werden.

ontech-Vakzine das Wiederauftreten von Metastasen. Zudem entwickelte jeder Patient laut Biontech Immunantworten gegen mehrere der für die Vakzine ausgewählten Zielstrukturen. Das wiederum lasse den Schluss zu, so Firmengründer Ugur Sahin, „dass es prinzipiell möglich sein könnte, das patienteneigene Immunsystem in die Lage zu versetzen, eine große Bandbreite an Krebsarten zu bekämpfen“.

Insgesamt wurden bisher in vier klinischen Versuchen etwa vier Dutzend Patienten behandelt. Zwei weitere klinische Studien sollen 2018 anlaufen. Dafür, dass der Ansatz gewisse Potenzial bieten könnte, sprechen auch mehrere prominente Allianzen mit großen Pharmafirmen, darunter an vorderster Front ein Deal mit der Roche-Tochter Genentech, dem derzeitigen Marktführer im Onkologiegeschäft. Zusammen mit Genentech will Biontech völlig individuell zugeschnittene Krebsimpfstoffe entwickeln, die an das genetische Profil des jeweiligen Tumors angepasst sind.

Cashverbrauch ist hoch

Darüber hinaus unterhält Biontech Allianzen mit den Pharmakonzernen Eli Lilly und Sanofi, dem dänischen Biotechunternehmen Genmab sowie mit dem Bayer-Konzern auf dem Gebiet der Tierarzneien. Dank der Vorabzahlungen aus diesen Kooperationen und der nun vollzogenen Finanzierungsrunde haben sich die Liquiditätsreserven des Unternehmens nach Angaben Jeggles auf inzwischen rund 470 Millionen Euro erhöht. Auch in dieser Hinsicht dürften die Mainzer damit mittlerweile eine Führungsposition in der deutschen Biotechbranche einnehmen.

Allerdings ist der Cashverbrauch auch erheblich. Er ergibt sich nicht nur aus der hohen und weiter steigenden Mitarbeiterzahl, sondern auch aus einem relativ hohen Investitionsbedarf. Denn das Mainzer Unternehmen muss ebenfalls in der Produktion der individualisierten RNA-Wirkstoffe neue Wege gehen.

Rund 50 Millionen Euro flossen jüngst in den Bau einer zweiten, teilautomatisierten Produktion für die Behandlung von rund 1000 Patienten in den geplanten klinischen Studien. Inzwischen laufen bereits die Planungen für eine weitere, noch deutlich größere und möglichst vollautomatisierte Produktion, die Biontech in Kooperation mit Siemens errichten will.

Sie könnte bis zu 200 Millionen Euro kosten und soll ausreichen, um mehrere Tausend Patienten mit individualisierten Therapien zu behandeln - und dies in einer Zeitspanne von maximal 30 Tagen und mit einem möglichst effizienten und kostengünstigen Herstellprozess. „Das sind Wege, die noch keiner gegangen ist“, so Jeggles. „Aber wenn wir mit einem disruptiven Ansatz auf den Markt wollen, müssen wir auch zeigen, dass solche Therapien zu vertretbaren Kosten möglich sein werden.“

Anzeige

Lesen Sie außerdem:

- Bilanzen: Was Dax-Anleger jetzt wissen sollten
- Kaffee: Warum Starbucks an Italien verzweifelt
- Neue Ökonomie: Warum die Wirtschaft schrumpfen sollte



wirtschaftswoche.de

Wirtschafts Woche

So verstehen wir Wirtschaft.